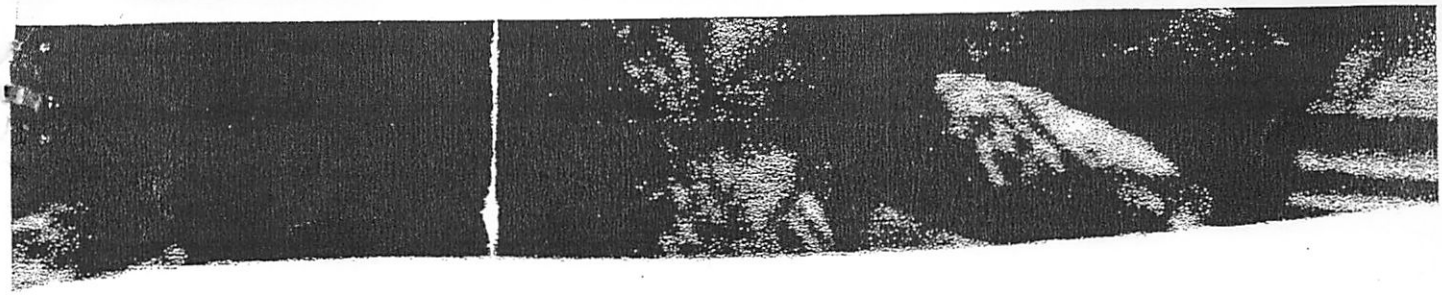


ERLEBTES und GEDACHTES

(Subjektive Wahrheiten)

von

Maria Strachwitz

SCHLESIEN

Herbst 1943

Ich habe immer darunter gelitten, keine Schwiegerfamilie zu haben, die mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden wäre. Von den vielen Mitgliedern der zahlreichen Verwandschaft hatte ich vor dem Krieg nur den böhmischen Zweig aus Zdounek kennengelernt, mit dessen Mitgliedern ich zeitlebens ein sehr gutes Verhältnis hatte. Natürlich wusste ich, dass es in Schlesien, woher ja auch mein Schwiegervater stammte, mehrere Linien der Familie Strachwitz gab, doch kontaktarm wie Kurt war, hatte er nie den geringsten Versuch gemacht, mit ihnen oder wenigstens einigen von ihnen in Verbindung zu treten. Da gab es die Linien: Bruschewitz, Großstein, Stubendorf, Groß-Zauche, Gross-Stein, Kadlub, Groß-Reichenau, Hühnern, Zdounek, Gustau, Peterwitz, Schebetau und noch mehr.

Umso überraschter und erfreuter war ich, daß Georg mir immer von irgend welchen Strachwitz-Verwandten schrieb, die er in Schlesien, wo er stationiert war, kennen gelernt hatte. Alle waren sie riesig nett und verwandschaftlich gewesen, besonders der spätere General Mautz Strachwitz. Er wäre schon bei einigen eingeladen gewesen, einmal sogar zu einem Ball.

Nach Georg's Tod bekam ich eine große Zahl von Kondolenzbriefen aus Schlesien, die samt und sonders eine Einladung enthielten, es wäre doch Zeit, daß man sich kennenlerne, Georg wäre doch so ein entzückender Junge gewesen. Allein dieser Ausdruck hätte mich schon stutzig machen sollen, und mich darauf vorbereiten, dass man in Schlesien eine andere Sprache spricht als in Wien.

Als ich jedoch im Herbst 1943 nochmals eine besonders herzliche Einladung von Elisabeth und Mautz bekam und ich wusste, dass ich einen Tapetenwechsel dringend nötig hatte, nahm ich ihre Einladung an und bestieg den Zug nach Breslau.

Bruschewitz

Es brauchte mehrere Tage, bis ich eigentlich erfasst hatte, dass ich in Preussen war. Zuerst kam mir nur alles unwahrscheinlich anders vor als bei uns, und ich kam aus dem Staunen nicht heraus, bis mir auf einmal ein Licht aufging: Das war

Preussen! Und vor allem, das waren alles, alles Preussen, die mich umgaben, Preussen in ihrem eigenen Land Und dann verstand ich alles

Als ich in Bruschewitz ankam, erwartete mich eine ganze Menschenschar, und zu meinem Staunen fand ich auch Mautz Strachwitz vor, der auf Urlaub war. Mautz, der aussah, als wäre er achtundzwanzig, wenn's viel ist, und der nächster Tage General werden sollte. Ein rosa Gesicht und eine rosa Glatze, ein bubenhaftes Lachen, freundlich und kreuzfidel, und in Zivil; in einem nichtsitzenden Konfektionsanzug, wie es Offiziere gern tragen. Dann sie, Elisabeth geb. Landsberg, sehr gut aussehend, Mitte Dreissig, blond, schlank und für dortige Begriffe unglaublich chic. Vier Kinder von fünfzehn bis sechs, ihre Mutter, seine Mutter, seine Schwester, eine Schwägerin Strachwitz, die eine Baltin ist und mich an die Rachmanova erinnerte, und ein Frl. Sternau, die als Hausmöbel fungiert. Das heisst, jetzt ist sie Hausmöbel und unentbehrlich. Früher scheint sie Mamsell und Sekretärin gewesen zu sein und nur ihm, dem Vater, unentbehrlich, wie das so bei Sekretärinnen vorkommen soll; und diese Tatsache scheint früher der grosse Konflikt des Hauses gewesen zu sein. Das heisst, nein, eher die Sensation des Hauses !! Das Wort Konflikt mag es wohl auch früher in diesem Hause nicht gegeben haben, und das war das Wesentlichste, was mir auffiel. Diese Menschen hatten scheinbar noch nie im Leben den Begriff Konflikt oder Problem zur Kenntnis genommen, ja das gab's überhaupt nicht für sie. Und so beobachtete ich, wie das ist, dieser beneidenswerte Zustand, in dem sie alle verharren, dieser Zustand, bei dem das Denken oder das Gehirn ausgeschaltet ist. Was gibt es auf der Welt ausser Pferden und Jagd und Wirtschaft ? Gut, es ist "Kriech". Aber man wird die Engländer vernichten, die Russen zu Haschee machen, und dann geht das Leben eben wieder so weiter wie bisher: reiten, jagen, und sich amüsieren.

Als ich beim ersten Frühstück mit Mautz allein gelassen, ihn fragte, wie denn die Situation an der Ostfront sei, sah er mich erstaunt an.

"Ach soo, wegen der vorübergehenden Schlappe ?! Ach nö, das tut nischt. Alles in Ordnung !" Na gut, dachte ich.

"Und in Italien ?" sagte ich.

"Ja weisste, in Italien war ich nie !" sagte er, als ginge es ihn hiermit überhaupt nichts an. Ich meinte, dass es mir Sorgen mache, dass zum Beispiel der Papst sozusagen von der SS bewacht werde. Aber da lachte er hell auf !

"Bewacht? Ach nö ! Er wird beschützt !"

"Wovor?" frage ich.

"Vor den Engländern. Und weisste, sicher ist sicher, auf diese Weise kann er auf keinen Fall Spionasche betreiben."

Ich wusste nun alles. Von da an redete man fast nie mehr vom Krieg, und es sah fast so aus, als gäbe es keinen. Jedenfalls die Menüs waren derart friedensmässig, und ich beschloss, mich für den Mangel an geistiger Nahrung schadlos zu halten. Ich frass und frass, was in mich hineinging, und wenn ich eine Pause machte, legte mir der gutmütige Mautz voll Freundlichkeit sofort wieder etwas auf den Teller, wie sie überhaupt das Gastfreundlichste waren, was ich je sah. Die grosse Tafel ist alles eher wie gepflegt, aber heutzutage schaut man ja mehr darauf, was auf dem Teller liegt als wie der Teller ausschaut. Verschiedenes Porzellan und Wichsleinwand am Tisch und ein wildes Durcheinander an Krügchen und Nirscherln; aber überall etwas drin: am besten eine Art von Topfenkäse, der zu jeder Mahlzeit erscheint (um ihn aufs Brot zu

streichen), ebenso wie sie eine Art Malz oder Sirup in grossen Mengen vertilgen, der beim Brennen der Zuckerrüben abfällt und der sehr nahrhaft ist. Das Haus ist alles eher wie schön und weder alt noch neu, doch ganz und gar anspruchslos. Die Zimmer hell und gross und freundlich, mit hellen Möbeln, nichts Schönes und nichts sehr Hässliches, ganz und gar cachetlos, und etwas was mir besonders auffiel, war, dass sich im ganzen Hause weder eine Bücherstellage befand, noch dass Mautz scheinbar irgendein Buch besass. Elisabeth hatte ein paar Romane, aber auch fast alles Schund, und damit war der Tribut an ihr Bildungsniveau getan.

Voll Eifer zeigten sie mir alles in der Wirtschaft und ihre Pferde, und es tat mir leid, nicht reiten zu können. Ich stelle es mir herrlich vor, im Herbst über die Stoppelfelder zu galoppieren. So konnte ich ihnen nur traurig nachschauen, wenn sie vergnügt davonritten. Die Kinder verloren sich auch in den Ställen, und alles atmete Landwirtschaft. Es ist nicht zu leugnen, dass in diesem Leben etwas Gesundes und Naturnahes liegt, was uns allen vollkommen fehlt. Sie leben mit den Jahreszeiten, mit und für die Ernte und in gewissem Sinn auch mit ihren Leuten, wenn auch diese Gemeinschaft wieder nur auf Praktischem aufgebaut ist. Man braucht sich gegenseitig und interessiert sich für einander. Irgend welche höhere Motive den Menschen gegenüber gab es natürlich nicht.

Alles in diesem Haus war so erstaunlich einfach. Hatte man Alkohol, so trank man ihn und hatte man zu essen, so ass man. Ich glaube nicht, dass irgendwer dran dachte, dass etwas ausgehn könne oder gar, dass wer krank werden könnte und man den Cognak für so einen Fall aufheben sollte. Übrigens, es gab da vorderhand noch so viel, dass man getrost mittrinken konnte. Ich habe in der ganzen Zeit, die ich dort war, nie ein Wort von Politik gehört, es sei denn, dass es von mir provoziert worden wäre. Ich konnte doch hie und da es nicht schlucken zu sagen, dass der Papst sicher kein Spion sei. Umso besser, dachten sie, und man ging zur Tagesordnung über.

Abends fuhr man "auf nen Bock", und dies Dahingleiten auf dem weichen Boden in der herbstlichen Landschaft genoss ich sehr, wenn auch die Landschaft nicht besonders schön war und vor allem gar keine Abwechslung bot. Später merkte ich, dass sie für dortige Begriffe aber sogar sehr reizvoll ist, und als wir einmal im Wagen eine Ausfahrt machten, sah ich, dass diese Umgebung in ihrer Art doch schön war. Ein paar grosse Karpfenteiche lagen da, von Schilf umgeben und weiten grünen Wiesen, auf denen wunderbare Baumgruppen standen. Dort in der Nähe hat der Markgraf von Meissen, also der Sohn vom König, ein Gasthaus adaptieren lassen, und das ist ganz reizend eingerichtet, ganz à la München (sie ist ja auch eine Taxis). Ich bin sicher, es wurde von einem Münchner Architekten eingerichtet, und dies war das einzig wirklich Hübsche, was ich in dieser Entourage zu sehen bekam.

Langsam erfasste ich, dass man einfach all seine Ansprüche irgendwie um ein paar Grade herunterschrauben müsse; dann verstand man alles. Es wurde dann sogar unglaublich einfach. Sowohl kulturelle wie soziale wie geistige Ansprüche sind auf dem primitiven Offiziersniveau, dem man noch diese gewisse preussische Aussurance beifügen muss, um zu verstehn, dass sie sich auch nie ändern werden. Wozu auch?

Sie sind ja ganz zufrieden und kritiklos und seelenvergnügt, und was will man eigentlich mehr?! Im Grunde genommen sind sie ja eigentlich beneidenswert. Sie tun, wenn sie dort bleiben, wo sie sind, ja niemandem etwas zuleide, sind gutmütig und wohlwollend, und der Begriff 'leben und leben lassen' ist mir nie so klar

geworden wie dort. Allerdings leben lassen im primitivsten Sinn. Mitessen, mittrinken, mitjagen. Was anderes kennen sie halt nicht.

Natürlich waren die Gespräche sehr spärlich. Was soll ich um Gottes Willen über Pferde reden, über ein Gestüt oder gar über Zuckerrüben? Ich kam mir wie ein Idiot vor, so hatte ich keinen blassen Tau davon. Und über Jagd? Und über Rennen? Alles was mich interessiert oder beschäftigt oder angeht, gibt es wiederum für sie nicht. Dass ich einen Narren zum Mann habe, der scheinbar aus irgendeiner Marotte heraus ausgerechnet nach England ging, übersehen sie mit taktvollem Schweigen. Dass ich aber auch Kinder habe, die dort sind, darüber schüttelten sie die Köpfe und dachten sich bestenfalls "Die Armen !" Dass wir demnächst in England einmarschieren und diese Insel verschlucken werden, ist klar, und was dann aus meinen Kindern wird, steht wohl in den Sternen geschrieben.

Und Österreich? Wie konnte es in diesem Lande je Monarchisten gegeben haben, wo doch die Kaiserin Zita mit dem Sixtusbrief Deutschland verraten hatte? Kurz und gut, wir waren solche Narren, und wir verstünden unser Heil nicht auszunützen, was sie uns gebracht hatten, dass uns eben nicht zu helfen sei. Wir sollten bloss meckern, das war ihnen ganz egal. Sie hatten nicht den geringsten Groll gegen uns, und unser Groll gegen sie ging sie gar nichts an. Das wäre sonst etwa gar ein Problem. Und das gab es doch nicht.

Voller Stolz produzierten sie ihr Land und ihre Nachbarn, die sollte ich nun alle kennenlernen. Er rief die 'Posa's' an und sagte ihnen, er habe eine Cousine aus Wien hier, ob er die mal rüberbringen könne. Und der Herr von Posa frug:

"Ist die knusprig?" Das erzählte mir Mautz lachend, und scheinbar hatte er "ja" gesagt, denn es folgte sofort eine Einladung auf das Dominium Zedlitz.

Ich dachte, sie heissen Posa, aber man schrieb es Poser, und die scheinen also das zu sein, was wir Junker nennen. Dort scheint Junker ein eher abfälliger Ausdruck zu sein, so g'wiss, "aha, die Herren Junker, die glauben, dass sie nich' arbeiten müssen!" Mautz erzählte mir auf der Hinfahrt, dass er den Posar, als dieser zur Weltausstellung nach Paris fuhr, gefragt hatte, ob er seine Frau mitnähme. Da hatte er entrüstet geantwortet:

"Na, hören se mal ! Ich nimm' doch ooch keene abjestandne Flasche Bier mit, wenn ich nach München fahre !!"

Wir durchquerten eine lange Reihe Wirtschaftsgebäude, niedere, riesige Gehöfte aus roten Ziegeln und enorme Gebäude, Ställe, nichts als Ställe. Es trat mir zum ersten Mal im Leben vor Augen, was so ein Betrieb darstellt. Hunderte von Angestellten, und diese sahen auch ganz anders aus als bei uns; die Männer mit hohen Stiefeln und dunkelblauen Jockeimützen am Kopf, dunkelblauen Jacken und Pfeifen im Mund, eigentlich ein Gemisch von Holländer und Bolschewik !!

Also diesen Besitz durchquerten wir und kamen dann zum Herrenhaus, das mitten drin lag, schon ein wenig erhöht zwar, aber doch einfach umringt von Wirtschaftsgebäuden. Es sah ganz nett aus, ein grosses, hohes, graues Haus, das ungefähr hundert Jahre alt sein mochte.

Der Hausherr empfing uns freundlich, und wäre er nicht als Hausherr aufgetaucht, so hätte ich ihn bestenfalls für seinen Adjunkten oder Inspektor gehalten, und ich frage mich immer wieder, warum denn die Menschen dort alle immer so entsetztlich aussehen müssen, so unscheinbar und unelegant. Das gibt es ja bei uns auch, aber doch viel seltener, irgend etwas fehlt den dortigen Leuten. Es ist

schwer zu beschreiben, was es ist. Sie, die Frau von Poser, sieht ganz so aus wie die Damen in einem zweitklassigen Film aussehen, so fein und würdevoll und steif, und ihre Figur verrät sofort auch ihre Nationalität Mag sein, dass die Regisseure recht haben, die Schlossfrauen in Deutschland so darzustellen, denn dort sehen sie eben so aus. (Die protestantischen jedenfalls !!). Zuerst führten sie uns durch die Stallungen, und das war ihr bester Moment, denn man sah ihnen an, mit welchem Interesse und welcher Freude sie hier hausten und auch mitlebten. Sie waren dort doch auf ihre Art grosse Herren, man durfte sie nur nicht in den Salon verpflanzen, wo sie sofort wieder Kitsch-Kino wurden. Ich hörte da zum ersten Mal, dass man Kühe elektrisch melken konnte. Er beschrieb das recht interessant, wie die Kühe sich zuerst dagegen gewehrt hatten, bis man einen Saugtrick erfunden hatte, der die Bewegung eines saugenden Kalberls kopierte.

Dann wurden Fohlen produziert, wie sie gehn, und man stand herum, und sie fachsimpelten, während ich mir die dämmrige Gegend betrachtete, die nicht ganz ohne Reiz war. Dieses 'Infangl' in dem die Pferde produziert wurden, lag schon im Dunkel und dahinter war der weite rote Himmel ausgespannt, gegen den sich die Silhouetten der Pferde abhoben. Es roch nach Mist und feuchter Erde, und das Ganze war in seiner Art doch recht echt.

Wir bekamen eine Jause, ja so etwas an Jause habe ich seit dem Krieg nicht mehr gesehen. Ich frass nur so, immer wieder aufgefordert von den gastfreundlichen Hausleuten. Und dann zeigte sie uns das Haus. Alles war blitzsauber und neu, alles fertig gekauft und so gestellt, wie es in der Auslage gestanden haben mochte. Scheussliche Bilder an der Wand, vergrösserte Photos, Kitschlandschaftsbilder aus der Gegend, die der Mautz bewunderte und nicht ein Möbelstück, das nicht in einem nicht ganz erstklassigen Hotel hätte stehen können, also das Unpersönlichste, was es nur gab. Auf der Kredenz diese gewissen Kristallgarnituren oder Alpakkagestelle, und so war eben alles. Aber sehr gepflegt, sehr sauber, und man sah dem Ganzen an, dass eine Hausfrau hier schaltete und waltete, die was verstand. Nie im Leben habe ich so viel von Mamsellen, Adjunkten, Inspektoren und Traktoren gehört, wie dort. Dann war von Karnickelzucht die Rede und von Champignons. Und vom Krieg nur insoferne, als man halt wieder wusste, dass England seinem Untergang entgegenginge, sei doch der Vergeltungskrieg angekündet und dann ...., na dann wollen wir mal sehn !!!

Flüchtend ging ich zur Bücherstellage, während die andern herumstanden und redeten, und was ich da zu sehen bekam, ergänzte mir alles ! Was es an Kitsch gab, war da vertreten. Nicht ein 'wirkliches' Buch. 'Der grüne Salong' und dieser Genre. Ich hatte genug.

Ich kam mir unter ihnen wieder einmal wie ein fremder Vogel vor; denn was immer man für ein Thema anschlug, es war immer daneben. Man sprach aneinander vorbei. Diese Zivilisation ohne jegliche Kultur und ihre Zufriedenheit und Kritiklosigkeit dem gegenüber, diese Traditionslosigkeit und sich ausschliesslich fürs Praktische interessieren, war mir bis in die Seele hinein zuwider. Und so war ich froh, als man endlich um elf Uhr abends aufbrach, nachdem wir noch ein sehr üppiges Souper bekommen hatten.

Nach einigen Tagen Bruschewitz beschloss ich einmal über den Tag nach Breslau zu fahren, und die kleine Marie Lies, die Fünfzehnjährige, machte mir dabei die Honneurs, führte mich aber, wie sich nachher herausstellte, nicht zu den schönsten Gebäuden und vergass leider, mir die Dominsel zu zeigen. Plötzlich, als wir eine Strasse überquerten, schrie sie:

"Tante Janka !" und lief auf zwei Klosterfrauen zu, die sich als Karmeliterinnen entpuppten, und zwar als Janka Praschma und Didine Stolberg. Ich war sofort im Bilde, aber komischerweise sie auch, denn sie sagte:

"Du bist ja die Tochter von der Putti Trapp? Ja, was machst denn Du da? Du, in Bruschewitz?"

Und ihre schönen grossen Augen sagten noch dazu: "Da passt Du ja sicher hin wie die Faust aufs Aug !" Ich lachte. Sie luden mich sofort ein, sie zu besuchen, und ich machte mit ihnen einen Tag aus, an dem sie frei waren. Schon auf der Strasse fingen wir so eifrig zu schwätzen an, als kennten wir uns seit Jahren. Wir sprachen nicht aneinander vorbei, sondern ich fühlte mich sofort mit ihnen aufs tiefste verwandt, wie immer mit den Stolbergischen Verwandten. Das geht wie ein roter Faden durch uns alle durch, man ist eben verwandt. Janka sieht aus wie ein altes Bild. Sehr vergilbt und blass, und sie hat einen unbeschreiblich schönen, müden Blick. Didine hat auch etwas von einem Bild, beide in sehr zerrissenen, sehr schmutzigen Kutten, und sie machten den Eindruck, als ob sie sehr Hunger hätten.

Es zog mich nächster Tage schon wieder zu ihnen hin, und ich verbrachte gleich einen ganzen Vormittag dort. Wir redeten so gut miteinander, und man war halt so ganz das Gleiche! Ach, wie gut verstanden sie, dass ich mich dort total fremd fühlte! Ich musste fast uber sie lachen, sie waren fast empört über das, dass ich in diesem Haus, bei diesen Strachwitzen, mein Debut in Schlesien machte; wie käme ich denn dazu, die seien doch die protestantische Klicke ! Zu komisch klang dieser unverfälschte Stolbergsche Hochmut, den wir ja alle im Blute haben, aus dem Mund zweier Klosterfrauen, die ja noch viel mehr hopperatschig waren als ich selber ! Sie litten genau unter den gleichen Dingen, sie litten am Niveau dieser Leute, und das hat ja dann eigentlich mit Hochmut nichts mehr zu tun. Sie waren eben dies Niveau, weil sie soziologisch daneben waren, und das kam in allem und jedem heraus. Es war ja schon allein das zu komisch, wie z.B. gedeckt ist, wenn's feierlich zugeht: dieses geschmacklose Besteck mit Helmzieren darauf und all diese kleinen Nuancen, und es war zu unterhaltend, wie Janka und Didine sich das nun genauest beschreiben liessen, und sich mit mir darüber exasperierten, wie daneben alles war. Dann kam das Thema Bernhard an die Reihe, von dem sie alles wissen wollten und mir so gut beschrieben, wie dies Linsen war und sein Vater und seine Mutter. Und sein sehr gescheiter Vater, der über diese Heirat nach oben sehr unglücklich war und immer sagte:

"Das verträgt der Bernhard nicht !" Wie recht hat er damit gehabt ! Die Janka zog sehr los auf ihn, und ich verteidigte ihn, aber es erstaunt mich nicht mehr sehr, dass niemand ihn mag. Er hat es sich wirklich mit den Menschen gründlich verdorben, und es wundert mich nicht, wenn er jetzt klagt, dass er einsam ist.

Von ihrer einstigen Schonheit sieht man bei Janka nur noch Spuren, die aber in ihrem unendlichen Charme vergehn. Ihre riesigen Augen mit dem muden Blick sind das Auffallendste an ihr Ansonsten ist alles eben ganz vergilbt wie Pergament. Ganz verwahrlost, in einer Kutte, die fast aus Fetzen besteht, tritt ihre Vornehmheit noch mehr zu Tage. Ganz und gar Dame. Während die Didine ein ganz klein bisserl lächerlich ist, ohne dass man weiss warum. Als ich wegging, umarmten sie mich so zärtlich, als sei dies ein schwerer Abschied, und sie sagten, auch sie hätten so selten jemanden zum Reden, sie passten eben auch nicht dahin ! Und sie sagten:

"Wart nur, wenn Schlesien wieder österreichisch ist, dann ....."

Nun ging es wieder zurück nach Bruschewitz, aber am nächsten Tag geriet ich schon wieder in ein Stolbergisches Lager bei Bertl, wo zwei Totos und Hedwig Stolberg aufgetaucht waren, die alle auch nach Trebnitz fuhren .....

Lissa

Als ich in Bruschewitz ankam, schrieb ich dem Freiherrn von Veltheim-Lottum, dass ich in der Nähe sei und mir brennend gerne sein Lissa ansehen möchte. Ich wusste, dass er Oswald kannte und war schon einmal wegen irgend etwas mit ihm in Korrespondenz gestanden. Sehr erstaunt war ich, dass die ganze Familie Mautz von diesem Lissa nichts wusste, das doch ganz in der Nähe war. Mautz hatte einmal so was läuten hören: "so'n alter Kasten" und fand es unbegreiflich von mir, es sehen zu wollen. Aber meine Nase trügt mich ja nicht so leicht, und als mich am nächsten Tag der Rentmeister von Lissa anrief und mir eine Einladung des Baron Veltheim ausrichtete, nahm ich sie freudigst an, denn ich hatte langsam das Bedürfnis, wieder in eine Entourage zu kommen, bei der ich mich ein bissl heimischer fühlte.

Wie die Biene zum Honig, so zog es mich hin, und als ich es dann sah, musste ich fast lachen, wie sehr es Honig war. Ja, es war wohl das Entzückendste, was ich je sah. Mitten in einem schauerlichen Ort liegt es, so ein Ort, wie man sich eine Vorstadt von Lemberg vorstellt, ganz und gar östlich. Und da, mitten drin, steht der 'olle Kasten'; gross, imposant, wundervoll und herrschaftlich. Anfangs war ich enttäuscht über die Lage. Erst dann entdeckte ich, dass sich auf der rückwärtigen Seite der Park anschloss, und zwar ein Riesenpark, der jetzt vor kurzem von einem General beanstandet worden war, wie mir Baron Lottum erzählte. Er hatte Baron Lottum, d.h. er heisst eigentlich Veltheim, angedonnert:

"Sie haben wohl noch nicht bemerkt, dass Kriech ist seit vier Jahren!" und fand, man müsse dort Kartoffeln setzen statt 'internationale Bäume' züchten. Worauf ihm Veltheim antwortete:

"Sie sind wohl der Ansicht, dass man die deutsche Kultur vorher gänzlich ausrotten müsse, bevor die deutsche Wehrmacht sie dann schützen kann !" Auf das hin schwieg der General, und die Bäume blieben bis auf weiteres stehn.

"Überhaupt, diese Generäle !" sagte ich, worauf er seine Hand auf meinen Arm legte und einen Blick zum Himmel tat. Allerdings, man müsse gerecht sein, er habe einmal einem begegnet, der war in jeder Hinsicht hoch erfreulich. Ich musste lachen. Einmal Einer ! Das ist ja fast wie in der Schweiz! Er:

"Sagen Sie das nicht laut, sagen Sie das nicht laut !

Aber ich greife vor ! Zuerst muss ich ihn ja kennenlernen, diesen etwas merkwürdigen Mann, der mich in einem so reizenden Vorraum empfängt, dass ich kaum Zeit habe, ihn anzuschauen. Wie alt mag er sein? Um die fünfzig, mittelgross, etwas gebückte Haltung und nachlässig elegant. Er sieht sehr gut aus, ganz bissl kurios, gerade genug, um sich selber eine Eigenart zu geben, und er passt so ausgezeichnet in dies Schloss, dass man meint, es könne ja nur ihm gehören. Er ist der Enkel des letzten Fürsten Putbus auf Rügen. Schon allein das gefällt mir an ihm, denn den Fürst Putbus habe ich mir immer als so eine Art Rübezahl von Rügen vorgestellt. Seine Mutter ist eine Gräfin Lottum, und da diese Familie auch ausstirbt, wollte er den namen Lottum annehmen. (Veltheim - Lottum) Aber das wurde nicht bewilligt.

"Warum? frage ich, "Ach Gräfin, warum, warum? Wenn ich Müller hiesse und meine Mutter eine Schulze gewesen wäre, dann wäre es erlaubt. So aber ....."!

Er ging, sich an den Kopf greifend, im Zimmer auf und ab. Ich verstand. Hier konnte man wenigstens reden. Hier war es 'gut sein'!

Aber wo anfangen mit einer Beschreibung, die ja nie das wiedergeben kann, was ich zu sehen bekam. Ich schaue und schaue und traue buchstäblich meinen Augen nicht. Es ist mit so einem erlesenen Geschmack eingerichtet, das heisst, wieder auf den Stand gebracht, wie es zur Zeit von Friedrich II (dort der Grosse genannt) war, dass es ein Hochgenuss ist, es anzusehen. Dieser Veltheim ist einfach ein dortiger Max Reinhard, ohne jüdischen Einschlag; nicht etwas kopierend, sondern mit einem Wünschelrutengefühl erratend. Zuerst im Gang die Bildergalerie, aber nicht museumartig, sondern es ist ganz einfach der bewohnte Gang, und da hängen diese auserlesenen Bilder, alles von den ersten Malern ihrer Zeit, lauter Lottums, Veltheims etc. Dann der Salon, in dem Friedrich II die österreichischen Offiziere überrascht hatte, die nach der Schlacht von Leutthen bei Kerzenlicht dort Karten gespielt hatten, bis plötzlich Friedrich der Grosse ins Zimmer trat und sagte:

"Bon soir, Messieurs, vous êtes mes prisonniers." Es gibt ein Bild von Menzel, das diese Szene in Lissa darstellt.

Zu nett war der Veltheim, wie er mir das erzählte: bedauernd, taktvoll und schmunzelnd, und ich rechnete ihm das in diesem Lande der Taktlosigkeit doppelt hoch an. Ich freute mich über den gebauchten Balkon, der offenkundig kein Balkong, sondern unbeschreiblich elegant war, freute mich, denn an seinem schmiedeeisernen grauen Bauch entdeckte ich ein grosses goldenes F.R., diese Rokoko (Fredericus-Rex) Anfangsbuchstaben, die mich schon in Sanssouci so entzückt hatten. Und so war es auf der ganzen Linie.

Schon allein diese Farben ! Der eine Salon rosa, aber was für ein rosa ! Fraise ecrasé; weisse Sessel; und Tische, die alle eingelegte Marmorplatten haben, Blumen und Ornamente, die mich an Pompejianische Mosaiken erinnerten. Dann das

Schlafzimmer, nilgrün, Bett mit drapiertem Rokoko-Himmel, in seiner Art ziemlich einfach oder klassisch und dabei strotzend vor Luxus. Hier die Möbel weiss mit silber, einem warmen Silber, wie ich es bisher als Rahmen, aber nie auf Möbeln gesehen hatte. Dann das Speisezimmer: Da sind auf einmal Landschaftsfresken an der Wand, viel später zwar, 1840 glaub ich, aber das Zimmer ist eben aus dieser Zeit eingerichtet: Fresken aus Breslau, einfach zu nett ! Dann ein Empirezimmer, streng Empire mit goldgelben Vorhängen und daneben ein rotes Damast-Schlafzimmer. Am raffiniertesten sind die Beleuchtungskörper. Dann eine moderne kleine Bibliothek. Da wäre sogar dem Max Reinhard 'die Spucke weggeblieben'.

Dann zeigte er mir die Originalbriefe von Friedrich dem Grossen, die er in dieser Nacht (nach Leuthen) seinem Bruder und seiner Schwester schrieb, "Mon cher coeur", spricht er ihn an. Veltheim las es mir auf französisch vor; ich merkte dabei, dass er französisch spricht wie ein Franzose. Dann eine Zeitung vom Menzel: Das Schloss Lissa. Die meisten Porzellane und Marmorbüsten sind nun geborgen, nur eine Büste steht noch da, und die ist einfach wundervoll, besonders im Profil, ein Lottum, der Minister war zur Zeit von Metternich.

Mein Entzücken spornte ihn an, alle seine Schätze saftelnd herauszuholen, und der Tag verging im Nu. Eine ältere Dame, Bombenflüchtling aus Berlin, die zur Erholung da war und von der er mir vorbeugend zuflüsterte, dass ihr Mann General sei, machte die Honneurs beim Teeinschenken und entpuppte sich als sehr freundlicher Mops, der auch keineswegs "sau"preussisch war, vielleicht von ihm schon erzogen, aber jedenfalls störte sie nicht. Ihr Kleid allerdings störte. Nachdem es aber das einzige war, was die arme Haut sich aus Berlin gerettet hatte, verzieh ich es ihr.

Ich war entzückt über die Beleuchtungskörper am Gang. Es waren Appliken aus Messing, wie ich noch nie welche gesehen hatte. Er sagte, die habe er vor zwei Jahren im Feldzug in Frankreich irgendwo beim Durchmarschieren gesehen und dann im Kopf behalten, nachgezeichnet, und dann zu Hause hatte er sie machen lassen. Noch ist er zu Hause, auf der Lunge noch nicht erholt von zwei Entzündungen, die er in Frankreich bekam, aber wer weiss, wann auch er wieder einrücken muss.

Dann zeigte er mir den Park. Er mag wie ein englischer Park angelegt sein, grosse herbstliche Baumgruppen in sehr grünen Wiesen. Es war dämmrig und nebelig und ein Riesenmond stand am Himmel, und er zeigte und zeigte Blicke dahin und dorthin und es war nett, wie er sich über alles freute und auf alles stolz war. Beim Nachhausekommen spielte er mir dann alle Kunststückeln seiner verschiedenen Beleuchtungseffekte vor, wobei da ein Erker vorteilhaft sichtbar wurde und dort irgendeine Nische. Aber da man eigentlich verdunkeln musste, mussten wir mit diesem Spiel aufhören, so leid es uns war. Ich musste dabei an den Oswald denken, der in der Rüstkammer in Churburg sein "Kehrt Euch!" mit der Laterne inszenierte und wie verschieden die Schatten und Silhouetten, diese Rokoko-Silhouetten von Lissa und die Rüstungs-Silhouetten auf der kahlen Wand in Churburg waren. So verschieden und doch in einer Weise so gleich: die Freude daran.war jedenfalls ganz die gleiche und hatte den gleichen Ursprung und lag meilenweit zurück von der jetzigen grässlichen Zeit .....

Einmal hat alles ein Ende und mein Autobus schien nicht die Absicht zu haben, auf mich zu warten. Ich riss mich los und rannte in der letzten Sekunde davon, geleitet vom rührenden Hausherrn, der mir mit einem Glas Schnaps nachlief

und vom Generalmops, die es kaum derschnaufte. Im Mondschein sah ich es dann noch da liegen, dies entzückende Schloss und winkte noch hinaus, bis es hinter den Vorstadthäusern verschwand.

Hühnern

Ich wusste schon von den Zdouneker Strachwitzen, dass dieser Oskar Strachwitz eigentlich ein Schatz sei, dem man aber sowohl sein Haus wie sein Exterieur verzeihen müsse, denn dies sei fürchterlich. Er hatte mich nach Hünern eingeladen, wie er auch Georg eingeladen hatte, der aber dann nicht mehr hingekommen ist. Ich fuhr also von Bruschewitz aus hin; es war ein trüber grauer Oktobertag, der in dieser schauderhaften Gegend noch trübseliger wirkte, als er es woanders getan hätte. Am Bahnhof stand eine Kalesche, die hundert Jahre alt zu sein schien, und der taube und blinde Kutscher, der darauf sass, schien kaum jünger und weniger schäbig zu sein. Und unter dieser Führung durchquerte ich eine Gegend, die man kaum mit dem Wort Landschaft bezeichnen konnte, und wo es auch so etwas wie eine Aussicht nicht gab. Weit und breit graue Felder, Zuckerrüben oder weiss der Teufel was das war; fast eine Stunde fuhr ich da, bis ich endlich zu einem Ort gelangte, der mich irgendwie östlich anmutete und den ich im Geist nach Galizien verpflanzt hätte, hätte ich ihn z.B. im Panorama gesehen. So aber wusste ich, dass dies also Schlesien sei. Und dann bog man irgendwo ein und kam zu einem riesigen Haus, besser gesagt, zu einen riesigen grauen Steinwürfel heran, der eine Menge Fenster hatte, ohne jeglichen Cachet war und der, wie alles hierzulande, hinten und vorne gleich ausschaute.

Und vor diesem Hause stand ein Mann, von dem man insoferne wusste, was hinten und vorn war, da er doch wenigstens ein Gesicht und einen dicken Bauch hatte, von dem anzunehmen war, dass es vorn sei. Sofort, als dieser Oskar mich begrüsste, war ich über ihn gerührt, denn er war so freundlich, so herzlich und gastfreundlich, dass ich ganz erstaunt war. Im düsteren Stiegenhaus empfing mich dann seine Frau, eine geborene Eichendorff, und das sah man ihr auch an: Wie sollte sie denn anders aussehen, als von Zopfnestern erdrückt, adrett und solid, das deutsche Hausmütterchen par excellence; zwar gleich alt wie ich, aber ich kam mir neben ihr wie eine Zirkusreiterin vor, so würdig und so bieder war sie. Durch das hohe finstere Stiegenhaus führten sie mich hinauf und musterten mich dabei ebenso wie ich sie und betrachteten mich, wie man ein Tier in einer Menagerie ansieht, ein Tier aus dem Zirkus Österreich, und sie wussten, wie sie mir auch nachher sagten, gleich, wo sie mich eintaxieren sollten (in das Kapitel: aha Wien ! Ein überaus heikles

Kapitel, unbegreiflich, bedauernswert, frivol, aber vielleicht besserungsfähig), während es mir auch mit jeder Stufe, die ich erklomm, klarer wurde, in was für ein merkwürdiges Milieu ich da geraten war. Und er führte mich nun durch die Zimmer, hohe, kahle, schauderhafte Zimmer, die zugleich 'Ritterschlossalong' und Garderobe waren, und in denen eine Wirtschaft war, die mit der Tüchtigkeit der Hausfrau keineswegs im Einklang stand. Aber nicht etwa Boheme war es, nein, das nicht, das wäre dort ein Labsal gewesen, nein, es war einfach eine deutsche Sauwirtschaft, sonst nichts.

Es war so unbeschreiblich, dass ich am liebsten in jedem Zimmer "au !" geschrien hatte und nebenbei das Dusterste, was ich je sah. Die Kinderzimmer aber waren das Ärgste. Da lagen eine Unmenge deutscher Kinder in schwarzen Eisenbetten, mit karierten Decken oder Plaids zugedeckt, Kinder mit weissen Haaren, die in harte Zopfe gedreht waren, die ihnen weit abstanden. In dem sogenannten Badezimmer standen Blechwannen inmitten von Gerümpel umher, und es war so ungepflegt, dass ich mich nie entschlossen hatte, dort zu baden, lief man doch Gefahr, nachher schmutziger zum Vorschein zu kommen, als man es vorher gewesen war.

Und durch all diese Schauerlichkeiten führte mich lachend und strahlend der Hausherr, der mir das mit einer Arglosigkeit preisgab, dass ich nur so staunte. Merkte er denn nicht, wie entsetzt ich war? Ahnte er nicht, dass meine Gedanken nach Lissa flogen, das, zehn Kilometer von hier existierte, das ich mit eigenen Augen vor zwei Tagen gesehen hatte und das ich nun verglich und verglich und mir dabei fast übel geworden ware? Ach nein, er ahnte gar nichts, im Gegenteil, er war noch stolz darauf und zeigte mir alles so triumphant, sein Haus, seine elf Kinder und das Gut, das eine Unmenge von Menschen beherbergte, und er dachte wohl gar, ich beneidete ihn. Und wenn er mir eine besondere Horreur zum Besten gab und es mir einfach die Rede verschlug, da sagte er dann stolz:

"Da staunste, was?" Und er hatte recht, ja, ich staunte.

Schliesslich etablierte man sich in seinem Zimmer, das relativ harmlos war. Die Fauteuils aus den siebziger Jahren waren scheusslich aber bequem, was ja bei einem Fauteuil schliesslich die Hauptsache ist. Und nun sollte ich erzählen, alles wollte er wissen, wer wir waren, wie wir waren, wo wir waren, wir aus der Art geschlagenen Österreichischen Strachwitze. Der Gotha lag am Tisch, und er hatte mich darin gesucht, ahnungslos, dass er sich die lange Sucherei durch vier Seiten ersparen hätte können, da wir nämlich die letzten aller Strachwitze und daher auf der letzten Seite stehen. Er wusste, dass ich eine Trapp bin und verband damit eine vage Vorstellung von Ruinen, Jebirge und von Juhuzern, wie er es auf Reisen vielleicht einmal erlebt haben mochte. Da ich aber nun vorderhand weder wie eine Ruine aussah, noch "juhui" schrie, als ich ankam, schwand seine Sicherheit im Tippen etwas dahin. Ihm zu sagen, aus welch illusterem Geschlecht ich stammte, konnte ich schliesslich doch nicht! Ich musste mich daher sozusagen bedauern lassen, dass wir Gebirgsadelige eigentlich alle zusammen dem Hungertode nahe waren, denn man hatte da doch weder Zuckerrübenfelder noch Schweinezucht, und er hatte so etwas läuten gehört, dass diese Tiroler Besitze kaum grösser seien als dreihundert Morgen und man womöglich vom Fenster aus bis an die Grenze seines Besitzes sah ..... Er fragte schüchtern, ob das wahr sei.

"Ja!" sagte ich, "das ist wahr", und ich sah, wie er bedauernd den Kopf schüttelte.

"Ja, hat man denn da nicht ... ist man denn da nicht .... wenn man nen Schüppel Kinder hat, ständig von Selbstmordgedanken geplagt, wie die Chose nu weitergehen soll ?" fragte er. Das müsse doch fürchterlich sein, so arm zu sein.

"Ach Gott !", sagte ich, "da würden wir alle nicht mehr leben ! Man gewöhnt sich eben auch daran, arm zu sein!"

"Na hörste, ich bedanke mich bestens !" sagte er . und ich versuchte, mich hineinzudenken, wie das sein müsse, ein reicher Oskar zu sein. Schauerlich. Und so schauten wir uns beide an, und jedes von uns freute sich, nicht der andere zu sein ... Ach, er ahnte wohl nicht, wie stolz wir darauf waren, eben keine Zuckerrübenkönige zu sein, er ahnte nicht, wie entsetzt man war als Österreicher über all diese Kulturwidrigkeiten, über die man hier auf Schritt und Tritt stolperte, und ich spürte fast belustigt, wie wir anfingen auf eine Weise aneinander vorbeizureden, dass mir ein Ausspruch von Erwein Aretin einfiel, der einmal in so einem Moment sagte:

"Jetzt redets Ihr so aneinander vorbei, dass Ihr Euch schon fast wieder begegnen müsst." Aber wir begegneten uns gar nicht, nur dass es der Oskar nicht merkte.

Er sass da und schenkte mir selbstgebrauten Schnaps ein, der mir etwas zu Kopf stieg und dem Gespräch, das nun folgte, vielleicht mehr Würze gab, als es ohne Alkohol geschehen wäre.

Er beklagte sich bei mir über die Zdouneker Strachwitze, dass sie, in Mähren lebend, sich nicht scheuten, tschechisch gesinnt zu sein, ja, sie hatten vor ihm ganz ungeniert tschechisch gesprochen untereinander !

"Was sagste dazu?" Ich lachte

"Das versteht man jetzt schon", sagte ich, "und sie tun es ja auch erst seit sie deutsch sein müssen. Und wenn ich eine andere Sprache so gut könnte wie deutsch, dann spräche ich sie auch, eben nur, um nicht deutsch reden zu müssen !" Er sprang auf und fuhr sich durch die Haare.

"Hörste, Alte? Hörste? Ja, seid Ihr denn wahnsinnig? Wo wollt Ihr denn hinaus? Glaubt Ihr, wenn die Russen kämen, machten sie ausgerechnet vor Euch halt?"

"Nein, das glauben wir ja nicht, aber dass die Russen eben kommen, das habt Ihr Deutsche uns eben eingebrockt !" Er:

"Ihr Deutsche? Ja, was heisst denn das schon wieder: Ihr Deutsche? Was seid denn Ihr um Himmelswillen?" Ich:

"Österreicher eben." Er:

"Na weisste, da bleibt 'nem die Spucke wech !"

Ich: "Die bleibt uns schon seit fünf Jahren wech, seitdem Ihr uns besetzt habt, Ihr Deutsche !"

Er (zu ihr):

"Hörste, Alte?"

Zu mir: "Ich bitte Dich, erklär mir das: Ich stehe wie vor 'nem Rätsel. Stell Dir nur vor, was ich neulich erlebte, da in dem Hotel in Wien, wie heisst es bloss ..... Weisste, da, wo die Hochzeit Saurma-Sprintzenstein war ...."

Ich: "Sacher !"

Er: "Ja, Sacher. Hotel Sacher. Nun hör mal zu: Ich sitze da im Speisesaal und lasse mir die Speisekarte jeben. Dann zücke ich meine Lebensmittelkarte und bestelle. Doch siehe, was immer ich bestell', aus. Alles aus. Nisch' mehr zu kriegen.

Auch keen Stammjericht Nischt ! Der Kellner streicht alles durch, was noch auf der Karte steht. Da kannst nischt machen, denk ich und sitze traurig an meinem Tisch. Schliesslich kam ehne der Töchter Sprintzenstein an meinen Tisch ran und setzt sich zu mir. Sie ruft den Kellner und bestellt, und siehe da ... Weisste, was jeschieht? Er nimmt die Bestellung glatt an, und gleich darauf bringt er auch das ganze Menü. Was sagste dazu?"

Ich kapiere nicht sofort, was das zu bedeuten hat. Merke aber nur an seinem ganz verstörten Gesicht, dass sich da etwas Furchtbares abgespielt haben muss.

"Ja ... und?" frage ich.

"Ich machte zunächst noch 'nen Versuch, aber verjebens, wieder wurde alles durchjestrichen. Bis sich die Sprintzenstein meiner erbarmte. Sie sachte mir, ich solle ihr meine Karten jeben und dann wolle sie ihr Glück versuchen, nur müsse ich ihr schwören, den Mund nich aufzutun !"

"Nich' ein Wort !" jebot sie mir, "nich ein Wort, damit der Kellner nicht merkt, dass Sie'n Deutscher sind !" Und dann noch:

"Sie fahren ja wieder wech, aber ich muss hier weiterleben !" Und nun bestellte sie, als sei es für sie, und wie dann der Kellner ausser Sehweite war , schob sie mir rasch den Teller hin ..... Na, was sagste dazu?" frug er mich und schaute mich ganz empört an.

Ich sagte gar nichts Aber ich strahlte nur so im Gesicht über diesen Bericht. Eine bessere Geschichte hätte er mir ja gar nicht erzählen können. Und er merkte es. Merkte es trotz der Mühe, die ich mir gab, irgend etwas an mir hatte mich verraten ...

"Na hörste, mir scheint gar, Du amüsierst Dich drüber !" rief er halb belustigt, halb empört "Ich werde Dir auch nichts zu essen geben !" Damit zog er mich an den gedeckten Tisch, und es sah nicht so aus, als sollte man verhungern. Die Zahl der Kinder hatte sich inzwischen noch um das Doppelte vermehrt, so schien es mir, man frug schon gar nicht mehr, wem sie gehörten, sie sassen zu vierundzwanzig zu Tisch, während wir zum Glück extra assen. Beim Essen sprach man nicht mehr über Politik, man ass nur und trank dazu, und er berichtete von seiner Wirtschaft (aber nicht von der Sauwirtschaft), und ich tat so, als interessiere es mich.

Nachher begab man sich in den Salong (ein furchtbares Gebilde !) und trank einen schlechten Kaffee.

Ich glaube, sie sind riesig katholisch, aber nicht von der Art deutschen Katholizismus, wie ich ihn so gern habe (wie ihn z.B. Albert Preysing hat), sondern ein schroffer, unbarmherziger Katholizismus, der einen zum Freimaurer werden lassen könnte, wüsste man nicht, dass es auch einen anderen gab. Trotzdem ist es möglich, dass sie heiligmässige Menschen sind; es ist eben so ihre Art. Man stolpert nur so über Lourdes- und Herz-Jesu-Statuen, neben denen aber, ganz als gehörte es sich so, das Führerbildnis prangt. Das Kapitel Nächstenliebe scheinen sie oft in rührender, aber uns auch fremdartiger Weise durchzuführen: So erzählte er mir, dass er vor kurzer Zeit ein Fest gegeben habe mit 30 Personen; darunter befand sich ein Gast, der sozusagen alle andern an guten Manieren, wie an nettem Aussehen in den Schatten stellte. Und wer war das? Der Ofensetzer ! Ein junger Mann, der vierzehn Tage lang alle Öfen repariert hatte und der es doch verdient hatte, auch am Vergnügen teilzunehmen. Ich, für meine Person, kann mir kaum vorstellen, dass ein Ofensetzer bei uns verlangen würde, in Salongs als Gast zu fungieren, ich glaube

kaum. Dort aber kann ich mir wohl vorstellen, dass er als der Kultivierteste abstach gegen all die weissen Zöpfe. Volksgemeinschaft !

Und auf jeden Fall, gut gemeint. Ich glaube, dass Oskar auch jeden Landstreicher, von dem er annimmt, dass er Hunger hat, zum Essen einladen würde und diese Güte versöhnt und beschämt einen. Von Bruschewitz kommend, begrüsst man fast jede Art von Katholizismus, denn die dortige ist gar zu kurios. Sie ist der Katholizismus der Halbgebildeten und Mautz Strachwitz meint, der Papst müsse von der SS bewacht werden, damit er nicht gar "Spionasch" betreibe und die Jesuiten seien alle Hochverräter; am gefährlichsten sei es aber doch, einer Nonne zu begegnen, denn das brächte einem todsicher Unglück.

Oskar gab sich zunächst doch alle Mühe, uns zu verstehen (wenn es ihm auch nicht gelang), uns arme Österreicher, die man an die Mutterbrust gezogen hatte und die einen nun wie schlimme Säuglinge bissen, wann und wo und wie sie nur konnten. Und er bat und bat, ich möge ihm doch unsere Mentalität erklären ! Schliesslich liess ich mich nicht mehr lange bitten und tat dies auch. Ich tat es gründlich. Ich tat es saftelnd. So lange, bis sie ganz verstummten, er sowohl als sie, und zwar scheint meine Erklärung so erschütternd gewesen zu sein, dass sie nun tieftraurig da sassen und ich das Gefühl hatte: Na, Du bist ja ein angenehmer Gast ! Aber es dauerte nicht lange, dass sie so traurig waren, sofort waren sie wieder obenauf, wenn von der deutschen Wehrmacht gesprochen wurde. Sie erzählten von allen Siegen und staunten, als ich sagte, man brauche ja nur die Landkarte anzusehen, wie sie heuer ausschaue im Vergleich zum vorigen Jahr, dann wisse man, wie die Dinge in Wirklichkeit stünden. Aber nun war die Empörung fertig ! Der Endsick (Sieg !) war so sicher, dass man darüber wirklich nicht lang disputieren musste und meine Bemerkung:

"Reden wir in einem Jahr weiter !" wurde nur mit einem Achselzucken aufgenommen, das etwa hiess: Na ja, mit dieser Närrin kann man ja nicht reden, lassen wir es also lieber bleiben !

Trotz alledem luden sie mich ein, hierzubleiben; zum Glück konnte ich sagen, dass ich in Breslau erwartet würde und morgen in der Früh nach Trebnitz zum 700-jährigen Jubiläum der Heiligen Hedwig führe; und da gesellte er sich gleich zu mir, er wolle auch dorthin fahren und an dieser Wallfahrt teilnehmen. Eine Reisetasche wurde gepackt mit so viel Proviant, wie ich für drei Wochen mitnehmen würde, Hühner, Enten, Wurst und Käse, und ich fragte ihn, ob es ihm denn in den Breslauer 'Restaurangs' auch so schlecht ginge wie in Wien, weil er gar so viel Proviant mitnehme.

Aber da kam wieder seine Güte zum Vorschein, man treffe immer hungrige Leute, meinte er, die froh seien, wenn er ihnen etwas gab. Schliesslich war es höchste Zeit, abzufahren. Ein Wagen fuhr vor, und der Abschied nahm kein Ende; endlich setzten wir uns in Bewegung, ich, umarmt und gesegnet von der ganzen Schar; Kinder winkten, Schweine grunzten, Gänse schrien, und in meinem Innern wusste ich nicht, ob ich eigentlich mehr gerührt oder mehr entsetzt war, über diese neue Acquisition in meiner Verwandtschaft. Voller Stolz produzierte mir nun Oskar beim Vorbeifahren seinen Besitz. Man sah tatsächlich keine Grenzen, leider. Es nahm kein Ende. Riesengehöfte, kahle Gebäude, Brauereien und Fabriken, Schlote, die in den grauen Himmel ragten, alles farblos, flach und trostlos. Ich fragte ihn, ob das wahr sei, dass die Rangordnung bei Tisch, wenn man Gäste habe, nicht nach

deren sozialer Stellung, sondern nach der Anzahl der Schweine gemacht wurde, die der Gast besass, wie ich es einmal (als Witz natürlich !) gehört hatte. Er verzog keine Miene. Nein, das habe er nie gehört hierzulande, sagte er, wohl aber nach der Anzahl ....

"Der Rinder ?" sagte ich.

"Nö ! Wohl eher nach der Anzahl der "Morchen" (Morgen).

"Ach so", sagte ich. Und tröstete mich damit, dass die, die auf dieser Welt am schlechtesten sitzen, im Himmel dafür einen besseren Platz einnehmen würden ....

Auf der Fahrt nach Breslau erlebte ich ihn wieder, diesen Oskar, wie er leibt und lebt. So ist er: Als wir auf die kleine Station kamen, fuhr das Zügle schon ein, und Oskar schrie dem Bahnwärter zu:

"Zwo Karten Breslau !" Und schon rannten wir zum Zuch. Diese Billetten mochten wohl zirka drei Mark gekostet haben, er drückte dem Bahnwärter einen 100-Mark-Schein in die Hand, und dieser schrie:

"Kann nicht wechseln, Herr Graf !" Worauf Oskar ihm schnell auf die Schulter klopfte, bevor er in den Wagen sprang und rief:

"Denn man nich !" "Lassen Sie's jut sein !" und sprang keuchend in den Zug.

Auf der ganzen Fahrt nagte ich an irgendeinem Geflügelbein, das er mir reichte, und, sich fast entschuldigend, fragte er mich, ob er mir im Herbst ein paar Hasen schicken sollte, oder ob ich keine Verwendung dafür habe. Und ich:

"Wieso keine Verwendung?!" Worauf er sagte:

"Ja, liebes Kind, Du hast doch keen Speck, Du kannst doch nich 'nen Hasen essen, der nich jespickt ist ..."

Ich versicherte ihm, dass ich das schon könne; und verheimlichte ihm, dass ich gar nicht gewusst hatte, dass man einen Hasen eigentlich spicken müsse. So schrieb er sich eifrig meine Adresse auf und versprach, mich nicht zu vergessen. Wieder schweiften seine Gedanken nach Österreich, und wieder grämte er sich über uns. Im Halbdunkel, wie er da vis-à-vis von mir sass, betrachtete ich ihn, der sich für diese Fahrt besonders fesch hergerichtet hatte, so dass seine Frau ihm beim Wegfahren mit dem Finger gedroht und Alterchen, Alterchen gemahnt hatte. Er hatte sich nämlich in einen Wertherischen Aufzug gestürzt: weichen Kragen und eine schwarze fliegende Künstlerkrawatte, hohe Stiefel, Samtweste, kurz und gut, unglaublich unternehmend. Eigentlich hatte er einen schönen gescheiten Kopf, aber es war dies auch nur 'eigentlich', es kam einem nicht recht zu Bewusstsein, denn alles an ihm liess nichts Schönes aufkommen. Und er begann nun, über uns österreichische Frauen zu jammern: Wir sähen eigentlich alle ziemlich 'lusch' aus, warum mussten wir alle so töricht sein und jede Mode mitmachen? Da sei ja kaum zu erkennen, ob jemand 'ne Dame sei oder keine; wir alle - das habe er schon in Wien bemerkt - hätten auch so eine gewisse Nonchalance (sprich Nongschalangs) an uns, die ungeheuer aufreizend auf die Männer wirke; ob wir uns denn da gar keine Gewissensbisse machten, fragte er.

"Nein", sagte ich. Und er gab es auf, mich zu bekehren.

Schauderhafte Expedition von Breslau auf die Bahn, bärenkalt, Zug eine Stunde Verspätung, dann gespickt voll, so dass man stehen musste. Unsympathische Bevölkerung, östlich und unfreundlich und die Kondukteure wütend über den Andrang wegen dieser Wallfahrt, wo tausende von Menschen herbeigeströmt waren. Sie sagten:

"Lieber arbeiten als auf den Knien rumrutschen !" Es lag eine unheimlich gehässige Atmosphäre in dem Zug.

Als wir ankamen, war die Feier schon vorbei, und es blieben nur mehr tausende von Menschen zurück, unter denen ich komischerweise eine Menge Bekannte traf, die alle sagten:

"Du? Ja wieso bist denn Du da?"

Vor allem stach ich da in ein ganzes Stolberg'sches Nest; Toto, noch eine Toto, Hedwig aus Hall, Bertl, Schwester vom Fritz und Hanna Landsberg. Dann der Schaffgotsche, Gegenschwieger der Mattl Croy, dann der "Mirko Bellestrem", von dem ich schon immer gehört hatte, dann Fürstenberg und Resi Löwenstein. Und schliesslich stiess ich auch noch auf den Gebhard Stilfried, und wir freuten uns sehr übereinander.

So gab es Standerln über Standerln, und dazwischen hinein zog der Oskar herum und verteilte Hühnerbeine. Dieser schlesische Adel, der doch österreichisch verschwägert und der ausserdem die grossen, enormen Bergwerke besitzt und Geldmagnat ist, ist ja nun kulturell doch bedeutend besser als die andern, und es scheint auch ein sozialer grosser Unterschied zu sein, den man hierzulande wahrscheinlich mit erster und zweiter Gesellschaft bezeichnen würde.

Dort nennen sie es grotesk anders, sie sagen kurzweg, sich gegenseitig verachtend: 'Das ist die protestantische Klicke.' Oder die 'katholische Klicke !'

Mir ist die protestantische ganz und gar unhomogen, denn bei denen muss man alle kulturellen Ansprüche gleich um drei Stufen herunterschrauben, und es bleibt dann etwas Selbstüberhebliches übrig, mit dem man einfach nichts anzufangen weiss. An und für sich wäre es doch begrüssenswert, dass sie absolut keine Snobs sind. Aber bei ihnen ist das ein Manko, es ist fast der springende Punkt: Dadurch sind sie unbelehrbar und unverbesserlich. Wenn man das einzig Mögliche und das einzig Wahre darstellt, wozu sich dann ändern, verbessern? Ja, sie verbreiten eine solche Atmosphäre von Über-sich-selbst-zufrieden-sein um sich, dass man tatsächlich sich sekundenlang fragt, ob sie denn nicht am Ende wirklich das einzig Mögliche sind, um dann freilich in der nächsten Sekunde inbrünstig ein Stossgebet zum Himmel zu senden, "Herr, ich danke Dir, dass ich nicht so bin wie die." So wird man unter ihnen sozusagen aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht:

Man kann ihnen nicht sagen, wie grässlich sie sind, und muss ständig aufpassen, dass einem das Wort Saupreuss nicht doch noch über die Lippen gleitet.

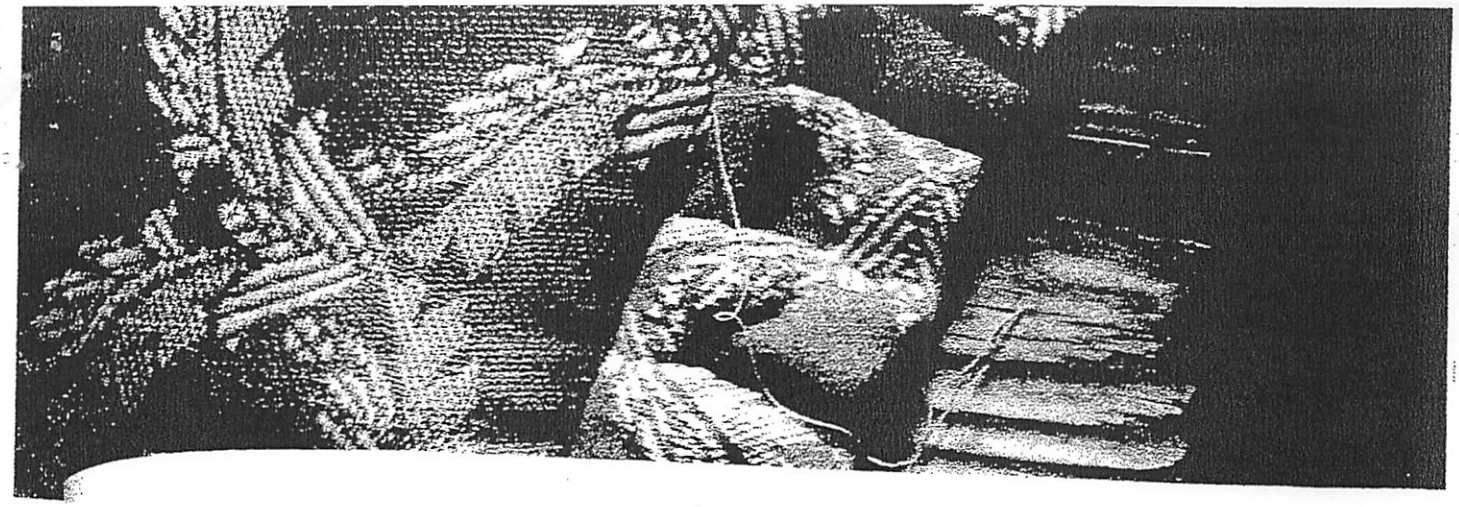
Man trinkt ihren Wein, frisst ihren Rehrücken und lässt sich von ihren Sommerreisen erzählen, an denen sie uns das Vergnügen bereiteten, unsere Bahnen und Hotels ungeniessbar zu machen. Sie finden Tirol entzückend und Wien phantastisch, nur schade, dass es durch den Kriech am Aufschwung verlor, den es durch den Anschluss gerade bekommen hatte. Haben sie es doch 'von den Juden gesäubert'. Ja, 'wir Deutsche' müssten nur recht fest zusammenhalten, um der Engländer Herr zu werden, dann wird schon wieder der Zeitpunkt kommen, wo der 'Herr von Poda' und Kollegen uns dazu verhelfen werden, uns armen Wienern das zu werden, was wir uns alle ersehnen: eine phantastische 'deutsche' Stadt.

So die Protestanten ! Ach Gott, langsam fange ich an, Tante Marie Agnes noch recht zu geben und mit ihr zu sagen, schade, dass man den Luther nicht rechtzeitig verbrannt hat. Aber ich glaube eigentlich, dass nicht Luther schuld ist, das liegt noch viel weiter zurück. Ich habe so was munkeln hören, jetzt, wie ich dort war, dass einmal, weiss der Teufel wann, die Vandalen dort gehaust haben und sich da in erschreckendem Masse ausgebreitet haben. Und auf einmal ging mir ein Licht auf, und ich verstand alles: Man merkt es eben heute noch: Vandalen !

Bruschewitz

Mir zu Ehren wurde noch gefeiert. Der trotz allem rührende Mautz holte Wein aus dem Keller, und nun wurde zusammengetrommelt, was zum Zusammentrommeln war: Das ganze Haus und auch noch Bombenflüchtlinge aus Berlin, die im Ort wohnten, und schliesslich waren wir wieder an die 25 Personen beisammen. Feierlich in schwarze Seide gekleidet, erschien auch die 'Tante Dora', Mutter von Mautz, die mich ganz besonders ins Herz geschlossen hatte und die mich öfters beiseite genommen und ihr Bedauern ausgedrückt hatte, dass ich so ein schweres Los habe ! Meinte sie damit, dass ich einen 'Engländer' zum Manne hatte oder verstand sie die Schwere meines Loses im rechten Sinn? Jedenfalls trauerte sie ehrlich um den Georg, den sie gekannt hatte, und mir kam immer so vor, als erfasse sie vielleicht doch ein ganz klein wenig die Situation, wenn ich auch mit ihr nie politisiert hatte.

Jetzt erhob sie ihr Glas, und es sah so aus, als wollte sie eine Rede halten. Alles verstummte, und sie begann mir adieu zu sagen: Sie bedauere herzlich, dass ich abreisen müsse, hoffe auf ein gutes Wiedersehn und dass ich bald wieder mit meiner Familie vereint sein könne, wenn wir ..... (ich traute meinen Ohren kaum) wenn wir endlich England in die Knie gezwungen haben werden ! Ich schwieg. Zwar juckte es mich schon zu antworten, aber ich schwieg. Und sie setzte ihre Rede fort:



"Freilich kann ich mir nicht vorstellen, liebes Kind, wie sich dann alles gestalten soll! Dein Mann, der in England war, na schön, aber wie stellt Ihr Euch das denn vor, wenn er heimkehrt? Glaubt Ihr, dass dann auf einmal alles verziehen und vergessen sein soll, was er gegen sein Vaterland getan hat"?

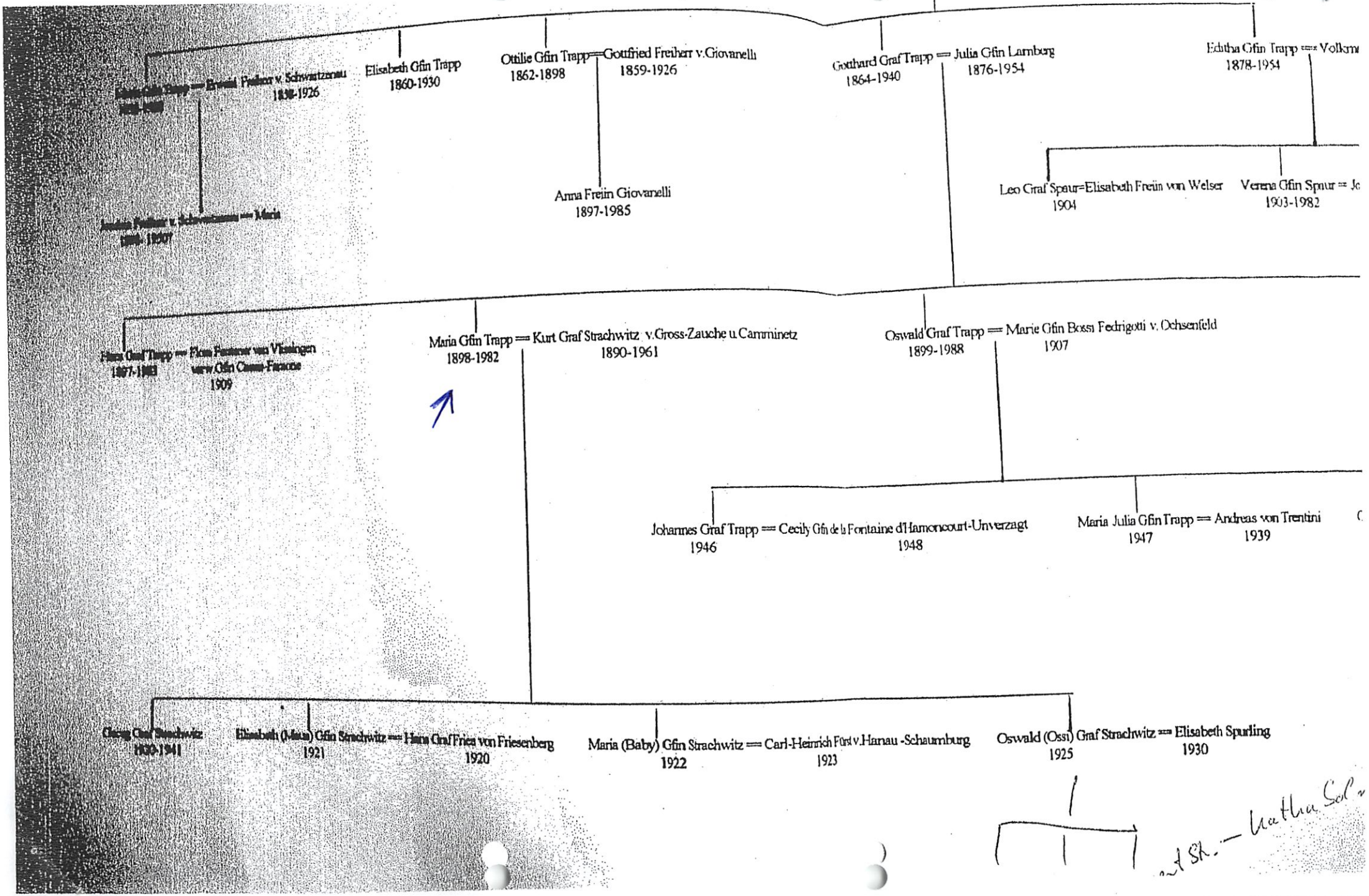
Nun aber ging mir die Galle über. Ich stellte mein Glas hin und stiess mit dem ihrigen, das sie mir anbot, nicht an.

"Weisst Du", sagte ich dann und wunderte mich, dass ich es so ruhig sagen konnte, denn ich kochte vor Wut über so viel Taktlosigkeit,

"Wenn der Zeitpunkt endlich da ist, wo der Kurt zurückkommt, dann wird es nicht mehr an Euch sein, zu 'verzeihen und zu vergessen', sondern an uns !"

Stille. Mautz war es sehr peinlich und Elisabeth versuchte sofort, ein anderes Thema anzuschlagen. Die übrigen aber sahen mich erstaunt und gehässig an, und ich spürte, wie sich eine Mauer zwischen uns schob, und ich freute mich ehrlich, ihnen morgen allen den Rücken drehen zu können.

Bei diesen Aufzeichnungen ist zu bemerken, dass fast alle von denen ich hier schreibe, die ganzen Grauen der Flucht und Verlust ihres Hab und Gutes mitmachen mussten und somit vieles abgebusst haben, vor allem ihre Borniertheit, mit der sie bis zuletzt auf den 'Endsieck' gewartet haben.


Elisabeth Gfin Trapp
1860-1930
Ottilie Gfin Trapp
1862-1898
Gottfried Freiherr v.Giovanelli
1859-1926
Anna Freiin Giovanelli
1897-1985
Gotthard Graf Trapp
1864-1940
Julia Gfin Larnberg
1876-1954
Editha Gfin Trapp
1878-1954
Leo Graf Spaur=Elisabeth Freiin von Welser
1904
Verena Gfin Spaur
1903-1982
Maria Gfin Trapp
1898-1982
Kurt Graf Strachwitz v.Gross-Zauche u.Camminetz
1890-1961
Oswald Graf Trapp
1899-1988
Marie Gfin Bossi Fedrigotti v. Ochsenfeld
1907
Johannes Graf Trapp
1946
Cecily Gfin de la Fontaine d'Harnoncourt-Unverzagt
1948
Maria Julia Gfin Trapp
1947
Andreas von Trentini
1939
Elisabeth (Liesa) Gfin Strachwitz
1921
Maria (Baby) Gfin Strachwitz
1922
Carl-Heinrich Fürst v.Hanau -Schaumburg
1923
Oswald (Ossi) Graf Strachwitz
1925
Elisabeth Spurling
1930